

Rollenvielfalt



Foto: Marga Schultenheim

Sie sind Filmschauspieler. Aber sie nehmen auch Hörbücher auf, stehen auf Theaterbühnen, geben Sprechunterricht, treten in Werbespots auf. Sie sind Filmregisseure. Aber sie arbeiten auch als Cutter, schreiben Drehbücher, drehen fürs Fernsehen, dozieren an Fachhochschulen. Nicht selten tun Filmschaffende vieles davon parallel. Daneben pflegen sie ihre Homepage wie auch ihre Kontakte, eilen zu Castings, bearbeiten Eingaben für Fördergelder oder bilden sich in Gesang weiter.

Schweizer Filmschaffende beherrschen viele Rollen. Und sie haben starke Nerven. Nur so können sie mit der beruflichen Unsicherheit leben, die zu dieser Branche gehört. Unser Fokus zeigt, dass selbst bekannte Filmschauspieler finanziell nicht ausgesorgt haben und sich um jedes Engagement neu bemühen müssen. Innerhalb derselben Branche in verschiedene Rollen zu schlüpfen, kann Spass machen und inspirieren. Anders sieht es aus, wenn der Brotjob nichts mit dem Filmbusiness zu tun hat und einen im Gegenteil von Kamera und Bühne fernhält.

Der grösste Teil der Filmschaffenden findet nur projektbezogene Arbeit, für einige Monate, häufig nur für ein paar Tage. Kaum erstaunlich, dass im Jahr 2005 fast 1000 Unternehmen in der Branche tätig waren, diese aber nur rund 1700 Vollzeitstellen anboten, wie eine Untersuchung des Bundesamts für Statistik (BFS) zeigt.

Die Folge für Filmschaffende: ein Berufsleben mit wenig Kontinuität. Sich als Neuling langfristig in der Filmproduktion zu etablieren, ist schwierig, ja fast unmöglich. Auch dies geht aus der Studie hervor. Jedes Jahr entstehen zahlreiche Kurz- und Langfilme, bei den meisten Produktionen handelt es sich jedoch um Erstlingswerke. Denen kaum je weitere folgen. Die öffentliche Förderung schafft zwar gute Voraussetzungen für junge Talente, resümiert das BFS, die Schwelle zu einem professionellen Filmschaffen scheine jedoch schwierig zu überwinden zu sein.

Was tun, um diese Professionalisierung zu erreichen? Offenbar fehlt es schon an der Basis, bei der Ausbildung. Das zumindest glaubt der oberste Schweizer Filmchef, Ivo Kummer. Um ihr Metier zu lernen, empfehle er angehenden Regisseurinnen, Cuttern oder Drehbuchautoren, ins Ausland zu gehen, sagt der Leiter der Sektion Film beim Bundesamt für Kultur in unserem Interview. Mehr öffentliche Fördergelder lautet ein anderes Rezept – steht die Schweiz im europäischen Vergleich doch im unteren Mittelfeld. Damit Filmschaffende in der Rollenvielfalt aufgehen und nicht in einen Rollenkonflikt geraten.

Paola Pitton